



Glattaler
8620 Wetzikon
044/801 80 20
zueriost.ch/winterthur

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 19'849
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 2
Fläche: 65'004 mm²

Auftrag: 3013103
Themen-Nr.: 800.020

Referenz: 77619014
Ausschnitt Seite: 1/2

«Eine zweite Welle könnte für Eventhallen wie unsere den Todesstoss bedeuten»



Vollbesetzte Zuschauerreänge wie beim Konzert von Daddy Yankee vor zwei Jahren sind derzeit undenkbar.

DÜBENDORF: Grossveranstalter leiden unter der Corona-Krise und deren Folgen stark. Anke Stephan, Geschäftsleiterin der «Samsung Hall», sagt, weshalb der neue Mindestabstand hier nichts bringt.

Anke Stephan, der Bundesrat verkündete vergangene Woche die vorerst letzten Lockerungen, nach denen der Mindestabstand auf 1,5 Meter verringert wird und Veranstaltungen mit über 1000 Besuchern ab September wieder stattfinden können. Hilft Ihnen dies?



Anke Stephan: Die Abstandsverringering auf 1,5 Meter bringt uns gar nichts. Ob 2 oder 1,5 Meter:

darauf kommt es nicht an. Was uns ein bisschen hilft, ist die Tatsache, dass Events bis 1000 Personen wieder erlaubt sind. Grundsätzlich

ist die scheinbar erfolgreiche Öffnung aber ein Problem für uns, weil sie eine langfristige Planung unmöglich macht. Und die ist für die Event-Branche besonders wichtig. Wir wissen immer noch nicht, was im September abgeht: Es heisst, wir dürfen wieder Veranstaltungen ab 1000 Personen durchführen, aber nur, wenn es die Ansteckungsrate zulässt.

Welche Lockerungen würden Ihnen denn etwas bringen?

Eigentlich nur die komplette Rückkehr zur Normalität. Wenn man wieder alle Events normal durchführen könnte und mehr auf die Eigenverantwortung der Besucher gesetzt würde. Das würde Sinn machen, weil wir mittlerweile wissen, wie sich das Virus verhält und für wen es besonders gefährlich ist. Für uns wäre das sehr gut, weil die Mehrheit der Gäste der bei uns stattfindenden Veranstaltungen nicht zur Risikogruppe gehört.

Ist das nicht etwas zu kurz gegriffen? Wenn die jungen Konzertgänger das Virus weiterverbreiten, trifft es am Ende trotz-

dem die Risikogruppe am härtesten.

Wenn man es so betrachtet, kann man nie wieder aufmachen. Langsam muss man die ganze Sache auch ein bisschen relativ sehen. Wegen einiger Leute kann man nicht die ganze Wirtschaft kaputt machen. Ich denke, viele haben auch aus der Corona-Krise gelernt und würden jetzt beispielsweise nicht mehr mit Fieber ins Büro gehen, was vorher schon fast gang und gäbe war.

Anfang März, noch vor dem Shutdown, kritisierten Sie die Sicherheitsmassnahmen der Schweiz im Vergleich mit den Nachbarstaaten als zu streng. Wie sehen Sie diese nun aus der Retrospektive?

Im Nachhinein muss man sagen, dass die getroffenen Massnahmen des Bundesrats wohl nötig waren. Die Schweiz hätte auch keinen Extrazug fahren können, wenn alle Nachbarstaaten den Shutdown verordnen. Nicht zufrieden bin ich aber mit der Kommunikation. Der Bund hätte transparenter aufzeigen sollen, ab welchen Fallzahlen



welche Massnahmen folgen, damit Veranstalter sich besser auf die getroffenen Entscheide hätten einstellen können.

Wie sieht es bei Ihnen finanziell aus?

Schlimm. Wir wissen nicht, wie lange wir noch so weitermachen können, bis die Situation uns den Todesstoss versetzt. Es ist ganz einfach: Ausgaben stehen an und Einnahmen fehlen. Wir können froh sein, wenn wir das Jahr 2020 überstehen. Falls es im Oktober eine zweite Welle gibt, die eine erneute Verringerung der Besucher pro Anlass nach sich zieht, kann das für Eventhallen wie unsere den Todesstoss bedeuten. Und: Unsere Mitarbeiter sind immer noch auf Kurzarbeit. Die Frage nach unserem Überleben hängt auch davon ab, wie lange wir vom Bund noch Kurzarbeit zugesprochen bekommen.

Drohen Kündigungen, wenn die

Kurzarbeitsentschädigungen wegfallen?

Ja, leider. Bisher mussten wir niemanden entlassen, aber wenn die Kurzarbeit zu früh aufhört und sich die Situation nicht schnell massiv verbessert, könnte dieser Schritt unvermeidbar werden.

Auch die Samsung Hall hat sich an der internationalen Aktion beteiligt, bei der mit blutrotem Licht Gebäude angestrahlt wurden, um zu zeigen, wie prekär die Situation der Event-Branche ist. Was versprechen Sie sich davon?

Wir wünschen uns, dass die Bedürfnisse der Event-Organisatoren seitens der Politik stärker wahrgenommen werden. Und natürlich auch, dass sich dieses Bewusstsein auch in Entscheidungen niederschlägt, etwa in der Verlängerung der Kurzarbeit.

Interview: Deborah von Wartburg